

Antonio Eugenio Visconti und die Anfänge des Josephinismus [Anton Ellemunter]

Autor(en): **Heer, P. Gall**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **19 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

greift man schließlich doch zu Leschhorn. Der nicht-württembergische Leser vermißt wohl ein näheres Eingehen auf die Verfassungszustände des Herzogtums, das – gerade für die Eidgenossenschaft – interessantes Vergleichsmaterial liefert. Merkwürdig berührt, daß bei einem derartig reichen Spektrum der Bezug auf die großen Staatsphilosophen der Aufklärung zu fehlen scheint: Locke, Montesquieu und Rousseau werden mit keinem Worte erwähnt (ist dies wirklich so?).

Das Buch Rürups liest sich bei aller wissenschaftlichen Genauigkeit (exakte Belege und ein höchst verdienstvolles Verzeichnis aller erreichbaren Quellen und Literatur) leicht und gar spannend. Überzeugend gelingt es Rürup jenes Ineinandergreifen von pietistischer Frömmigkeit und aufklärerischem Reformwillen in allen Bereichen der Aktivität Mosers aufzuzeigen. Moser ließ sich – wie Rürup ausführt (S. 31 und S. 75) – «von niemandem ... den Gebrauch seines <natürlichen> Verstandes verbieten, und gegen die radikalen Aufklärer benützte er andererseits gern die Wendung, daß er schließlich <auch so denken> könne <wie Voltaire>», denn es ging ihm darum, für das «Reich Gottes» in «dieser Welt» Arbeit zu leisten.

Bern

Ulrich Im Hof

ANTON ELLEMUNTER, *Antonio Eugenio Visconti und die Anfänge des Josephinismus*. Graz, Köln, Böhlau Nachf., 1963. XIV/210 S. (Publikation der Abteilung für historische Studien des österreichischen Kulturinstituts in Rom, 1. Abt.: Abhandlungen, 3. Bd.)

Die Arbeit ist die Dissertation eines jungen Tiroler Kapuziners und entstand an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Sie behandelt die Kirchenpolitik der Kaiserin Maria Theresia, so wie sie der Wiener Nuntius A. E. Visconti in seinen Berichten an den Apostolischen Stuhl aufgrund seiner persönlichen Beobachtungen mitteilte. Visconti stammte aus der bekannten Mailänder Familie und ließ schon früh jansenistische Neigungen erkennen, die ihn anfänglich auch in Wien verdächtig machten. Er war also nicht der Mann, der zum vorneherein den aufgeklärten Kreisen des Hofes ferne stand. Der Verfasser geht kurz auf die Jugend und erste Tätigkeit Viscontis ein, auf seine Nuntiatur in Polen 1760–1767 und vor allem auf jene am Kaiserhof bis zu seiner Ernennung zum Kardinal 1774 und bis zu seinem Tode in Rom 1788.

Die Arbeit beschränkt sich darauf, die zahllosen Einzelheiten dieser Berichte auf drei Fragenkreise zu konzentrieren: Die Einführung der staatlichen Bücherzensur in der österreichischen Lombardei unter Ausschaltung der zuständigen kirchlichen Instanzen; den Streit um das Profeßalter der Ordensleute, das Kaunitz auf 30 Jahre festsetzen wollte, damit möglichst wenig junge Leute in die – nach ihm – schädlichen Orden eintreten sollten; schließlich den Klostersturm in der Lombardei, der darauf ausging, das, was durch die Erhöhung des Profeßalters nicht erreicht werden konnte, durch

Klosteraufhebungen herbeizuführen. Neben der Säkularisierung der Lateran-Kanoniker bis auf drei Häuser hatte man es besonders auf die «kleinen Klöster» abgesehen, die nur wenig bevölkert, aber doch ziemlich begütert waren. In allen diesen Fällen kann Visconti feststellen, daß die Kaiserin zwar solchen Reformen nicht ganz abgeneigt war, daß sie aber nur mit der Zustimmung des Papstes darauf eingehen wollte. Kaunitz aber schreckte selbst vor absichtlichen Täuschungen der Herrscherin nicht zurück und wurde hierin von seinen Ministern, auch in der Lombardei, getreulich unterstützt. Fast eifersüchtig wachte er darüber, daß Maria Theresia nicht unter vier Augen mit kirchlichen Vertretern, auch nicht mit dem Nuntius, verkehren konnte. Andererseits hielt sie den Kanzler für unersetzlich, da er tatsächlich für den Wiederaufbau Österreichs nach den langwierigen Erbfolgekriegen sich als der fähigste Kopf eingesetzt hatte. So fand sich die Frau auf dem Kaiserthron in einem fortlaufenden Dilemma zwischen politischen Überlegungen und der Treue zu Religion und Kirche. Diese verhängnisvolle Unselbständigkeit im Handeln, ihre Nachgiebigkeit gegenüber dem Kanzler und seinen Ministern, erscheint bei Visconti als die große Schwäche der Herrscherin, die sich eben sonst auf niemand stützen konnte. An der Echtheit ihrer religiösen Haltung zweifelt er aber nie. Erweist sich so der Nuntius in seinen Berichten als unverdächtig Zeuge, so kann ihm der Verfasser doch auch den Vorwurf diplomatischer Neigungen zum Kompromiß nicht ersparen, als einem Mann, der gern die Gunst des Hofes suchte und in der Kirchenpolitik oft Unsicherheit und Schwäche, ja arglose Einfalt verriet. Die Dissertation Ellemunters bildet einen wertvollen Beitrag zur Frühgeschichte des Josephinismus.

Engelberg

P. Gall Heer

WALTER LIPGENS, *Ferdinand August Graf Spiegel und das Verhältnis von Kirche und Staat 1789–1835. Die Wende vom Staatskirchentum zur Kirchenfreiheit*. 1. Teilbd.: *Darstellung*. 2. Teilbd.: *Quellen und Verzeichnisse*. Zus. 832 S. Münster/Westf., Aschendorff, 1966. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission von Westfalen, XVIII. Westfälische Biographien IV.)

Diese Habilitationsschrift will vor allem das Verhältnis von Kirche und Staat in den Jahrzehnten des Übergangs vom 18. zum 19. Jahrhundert, das bisher noch wenig erforscht war, klarer ins Licht rücken, und zwar im engsten Zusammenhang mit den Lebensschicksalen des vielfach umstrittenen Kölner Oberhirten. Sie war allerdings nur möglich, weil vor etwa 20 Jahren der Nachlaß Spiegels zugänglich wurde; er wird denn auch hier in ausgiebiger Gründlichkeit herangezogen. Diese besondere Zielsetzung des Verfassers soll vor allem betont werden, weil Spiegel sonst fast nur aus der Vorgeschichte des «Kölnerstreites» und aus seiner Freundschaft mit dem Freiherrn vom Stein bekannt war.

Ferdinand August wurde an Weihnachten 1764 als Sohn des Theodor Hermann Spiegel zum Desenberg aus altadeliger westfälischer Familie und